

ist Peer Gynt, der Advokat in Strindbergs „Traumspiel“ oder der Simson in der Uraufführung von Wedekinds „Simson“.

1918 wird Kayßler Direktor der „Volksbühne“, die er zu ungeahnter künstlerischer Höhe emporreißt. Er entfaltet in eigener Darstellung und in bis heute maßgeblicher Regie schwierigster Werke wie „Nach Damaskus“ alle seine Fähigkeiten. Zugleich wird er Entdecker hochbegabter Regisseure wie Berger, Hilpert, Fehling oder Schauspieler wie Dieterle, Veit Harlan, Lucie Mannheim, Erhard Siedel, Wolfgang Zilzer. 1923 weicht er der Politisierung des Theaters, und seitdem gastiert er frei an allen wertvollen Berliner Bühnen und bei auswärtigen Festspielen, in Salzburg, München, Marburg.

### Der Schauspieler

**K**ayßler hat im letzten Jahre den Osborne in Sheriffs „Anderer Seite“ gespielt und packte gerade in diesem Kriegsstück durch seine besondere Verhaltenheit. Diese Verhaltenheit ist nicht die Diskretion, die heute bei jedem guten Schauspieler Voraussetzung ist; seine Verhaltenheit bändigt innere Glut.

Wie sehr Kayßler spielen kann, zeigt die erstaunliche Verschiedenheit seiner Rollen. Aber Kayßler braucht nicht zu „spielen“, er ist. Seine Wesenheit ist weit genug, um ihn, der doch stets derselbe bleibt, jedesmal zu einem anderen zu machen. So kommt er zu der gleichen Wandlungsfähigkeit wie der Virtuose, nur durch seelische Fülle, nicht durch äußere Täuschung, durch Kunst und nicht durch Künste.

Es liegt an der unseligen „Aktualisierung“ des Theaters, daß Kayßlers größte Leistungen zurückliegen, trotzdem er in seinen Gestalten immer eindringlicher geworden ist. Sein Götz, Lear, Luther, Tell, seine Rollen bei den Russen und bei den Nordländern Björnson, Strindberg, Ibsen, denen seine schwere, männliche, nachdenkliche Art besonders entgegenkommt, sind unvergeßliche Einmaligkeiten.

Kayßler sagte vor kurzem in einer Rundfunkrede, daß uns nicht das Bedürf-

nis nach Dichtung fehle, sondern nur das Bewußtsein des Bedürfnisses. Aber die heimlichen Sehnsüchte sind immer die stärksten, und wenn unser Theater wieder einen Spielplan haben wird, der anderes bietet als flache Zeitstücke oder leere Gesellschaftskomödien, wird man Not haben an Schauspielern wie Friedrich Kayßler.

### Der Dichter

**K**ayßlers dichterisches Werk umfaßt drei umfangreiche Bände. Es ist hier nicht der Ort, Kayßler als Dichter ausführlich zu würdigen. Nur soviel: Kayßlers Dichtung ist nicht Arbeit zweiter Hand; sie steht gleichwertig neben seiner Leistung auf der Bühne, von gleichen Kräften gespeist.

Man sollte meinen, daß ein schreibender Schauspieler am ehesten Dramatiker wäre wie Shakespeare, Molière, Gozzi, Iffland, Raimund. Zumal bei einem Schauspieler, der in zwei Folgen „Schauspielernotizen“ den Ertrag seiner vielen Gedanken über die Bühne und alle ihre Fragen niedergelegt hat. Kayßler hat auch Dramen geschrieben, zwei Lustspiele, von denen das eine, „Jan der Wunderbare“, die Reise bis nach Skandinavien und Spanien gemacht hat. Aber Kayßler ist vor allem Erzähler und Lyriker.

Seine Märchen sind wirklich Märchen. Seine Lyrik wirklich Gedichte. Nicht Tinte hat sie geschrieben, sondern singendes Blut. Sie sind nicht „Literatur“. Sie atmen wie das gesprochene Wort, wie eine Sage, ein Volkslied.

Gegenwärtig schreibt Kayßler, der 57jährige, an seinem ersten Roman.

### Die Ehe

**D**ir, die meine Arbeit behütet, gehören diese Bücher“, lautet die Widmung in allen Bänden. Und seines schönsten Verse sind Gruß und Dank an seine Frau. Friedrich Kayßlers menschliche Erscheinung ist nicht denkbar ohne diese Begleiterin auf seinem Lebenswege, der er nach seinem tiefsten Glauben schicksalhaft begegnen mußte wie sie ihm. Ihr Zusammenleben ist glücklich wie selten